

Biographia mentalis

Ein Cento

Ulrich Ott

Wer mit dem Jubilar, dem diese Festschrift gilt, eine Reihe von Jahren hindurch eng zusammengearbeitet hat, kennt die Bedeutung, die für ihn, innerhalb des Berufs und außerhalb, das *Gespräch* hat. Wollte man Stoltzenburgs Art beschreiben, müßte man wohl damit beginnen, daß er alles *Verschlossene* hartnäckig ablehnt. Er hat in seinem Leben dicke Bretter gebohrt, um Offenheit durchzusetzen. Als Jurist hat er einmal in den Strafvollzug gehen wollen – , bestimmt das schwierigste Gelände für Offenheit. Sicher, es wäre übertrieben zu sagen, daß er sich als Bibliothekar dafür das zweitschwierigste Terrain ausgesucht hat. Aber er hat darauf leidenschaftlich gegen die Mentalität der Verschlossenheit gekämpft, über die Pensionierung hinaus. Zwangsläufig rennt man bei solcher Leidenschaft auch einmal durch eine offene Tür. Aber das nimmt man bei einem Mann, der für die unter seiner Leitung gegründete Bibliothek den offenen Zugang zu allen Büchern durchgesetzt und durchgehalten hat, gerne in Kauf. Er hat sich auch einmal vorgenommen, im Ruhestand eine „Mentalitätsgeschichte der bibliothekarischen Verschlossenheit“ (der Titel stammt von mir) zu schreiben. Ich würde mir wünschen, sie käme ans Licht, und es würde gar nichts ausmachen, wenn sie in dem einen oder andern Fall einmal eher leidenschaftlich als gerecht ausfallen sollte.

Stoltzenburgs grundlegendes Bestreben, gegen Verschlossenheit und für Offenheit einzutreten, hat sich, wie gesagt, sein bedeutendstes Denkmal in der Bibliothek der Universität Konstanz gesetzt, im Klima der gesamten Bibliothek wie in der dort verwirklichten Idee, eine für alle Benutzer völlig frei zugängliche Großbibliothek zu schaffen, welche den gesamten an der Universität benützbaren Bücherbestand nach einheitlichen Prinzipien systematisch geordnet umfaßt. Der Leser kann dadurch, ohne Verschlüsse (etwa durch Privilegien und dergleichen) öffnen zu müssen und ohne Zwang zum gezielten Bestellen, mit den Büchern einen „offenen Dialog“ führen, in dem er erst am Schluß zu entscheiden braucht, was er lesen will. Aby Warburgs berühmter und schöner Satz, das richtige Buch sei immer das Buch daneben, bezeichnet dieses Element von Freiheit des Bibliotheksbenutzers.

Ist es Zufall, daß die ersten offenen Großbibliotheken in Deutschland, Bielefeld und Konstanz, in jenem Jahrzehnt gegründet worden sind, in dem zwei „Philosophien der Offenheit“ in der Bundesrepublik bestimmend wurden, Karl Raimund Poppers Philosophie der offenen Gesellschaft und, nachhaltig erst gegen Ende der sechziger Jahre, die Anfänge dessen, was Jürgen Habermas später Diskursethik genannt hat. Daß dies nicht so weit von Bibliotheksdingen abliegt, kann man vielleicht daran sehen, daß Jürgen Habermas im vorigen Jahr den Festvortrag bei der Wiedereröffnung des alten Gebäudes der Bibliothek Warburg in Hamburg ge-

halten hat, über Ernst Cassirer und über die Bibliothek Warburg. Er hat den Vortrag kürzlich in Marbach wiederholt.

Ist Stoltzenburg, um wieder auf das Persönliche zurückzukommen, in seiner Ablehnung des Verschlossenen von Popper oder von Habermas (im letzteren Fall würde man aber beinahe ein Hysteron-Proteron postulieren) bestimmt worden? Vermutlich nicht, vermutlich hat sein Bestreben ältere Wurzeln, die in seiner Biographie, dem bewußten Erleben der Nazizeit und des Krieges – und in seinen Heidelberger Studienjahren liegen. Die geistige Atmosphäre der Heidelberger Nachkriegsjahre ist von Karl Jaspers, von Alfred Weber und von Gustav Radbruch geprägt worden. Für die Bedeutung, die offener Kommunikation von Jaspers beigemessen worden ist, mag hier ein resümierendes Zitat von Habermas stehen, auch weil es die grundsätzliche Motivierung offener Haltung mit der biographischen Erfahrung der Nazizeit belegt.

„Wahrheit, so will es Jaspers, läßt sich nur mehr durch Tiefe, Echtheit und Rang ihrer existentiellen Darstellung ausweisen; philosophisch ist sie nicht rational eindeutig und für alle verbindlich festzustellen. Die Mannigfaltigkeit der Gestalten geschichtlicher Wahrheit ist unauflöslich; eine jede von ihnen unmittelbar zu Gott. Niemand kann an allen oder auch nur an mehreren gleichsam als deren geborener Repräsentant teilhaben, aber man kann sie als Möglichkeiten dulden und achten, in denen sich – anderen – Wahrheit kundtut. Daraufhin glaubt Jaspers die Absicht vollkommener Toleranz sehr wohl mit der Stimmung unbedingter Entschiedenheit vereinigen zu können. Und wer mit „fremden“ Wahrheiten nicht in dieser Haltung kommunizieren will, bestätigt nur die eigene Unwahrheit. So unterstehen alle philosophischen Gedanken als ihrem obersten Richtmaß der Frage, ob sie Kommunikation hemmen oder fördern. Die unfreiwillige Isolierung unterm Terror des Naziregimes verschärfte Erfahrungen schon aus früher Lebensgeschichte, denen zufolge Jaspers ein Abbruch der Kommunikation als das Böse schlechthin erscheint.“¹

Durch Alfred Weber dürfte Stoltzenburg davon überzeugt worden sein, daß das zweckrationale Handeln, das auf der heute erreichten Zivilisationsstufe unausweichlich im Vordergrund stehe, zu totaler Bürokratie ausarten müsse, wenn dem nicht bewußt offene, freiheitliche, spontane Antriebsfaktoren gegenübergestellt würden. Gerade wer an dieser Rationalisierung des Lebens tätig mitwirkt, habe auch die Pflicht, auf offenen Dialog hinzuwirken.

„Nicht bloß unser allgemeiner Verkehrs- und nachrichtentechnischer Daseinsrahmen, sondern auch ein großer Teil unserer sachgefüllten Lebensakte kann danach, wie schon angedeutet, keine andere Gestalt mehr haben. – Es können vielleicht spontane und freie Antriebsfaktoren in unbürokratischer Gestaltung eingefügt werden. Aber auch sie müssen in jenem allgemeinen Gerippe stehen, wollen wir nicht den heutigen großen Dimensionen Unangemessenes künstlich erhalten, gewissermaßen kleine gewaltsam isolierte

¹ Jürgen Habermas: Philosophisch-politische Profile. 3., erw. Ausgabe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981. Darin S. 87: Karl Jaspers. Die Gestalten der Wahrheit (1958).

Treibhäuser schaffen, um welche rings umher die freie Luft des großen Raums sich bewegt. Die meisten Probleme, um die es sich handelt, können heut ihrem Wesen entsprechend nur in diesem weiteren Umkreis richtig gesehen, geführt und behandelt werden. Es sind nicht nur für das Technische, es sind vor allem für das Geistige und Politische der Flucht aus dem großen Raum und der Flucht vor der mit ihm verbundenen Bürokratisierung ganz bestimmte Grenzen gezogen.“²

Aus Gustav Radbruchs, des eigentlichen Lehrers von Stoltzenburg, rechtsphilosophischen Grundlegungen mag hier nur ein Gesichtspunkt durch ein kurzes Zitat angedeutet sein, der für den damals von ihm ausgebildeten Juristen ohne Zweifel prägend geblieben ist.

„Die Rechtswissenschaft muß sich wieder auf die jahrtausendalte gemeinsame Weisheit der Antike, des christlichen Mittelalters und des Zeitalters der Aufklärung besinnen, daß es ein höheres Recht gebe als das Gesetz, ein Naturrecht, ein Gottesrecht, ein Vernunftrecht, kurz ein übergesetzliches Recht, an dem gemessen das Unrecht Unrecht bleibt, auch wenn es in die Form des Gesetzes, gegossen ist, – vor dem auch das auf Grund eines solchen ungerechten Gesetzes gesprochene Urteil nicht Rechtssprechung ist, vielmehr Unrecht.“³

Suchen wir aber die gemeinsame Wurzel des Denkens jener drei Heidelberger Lehrer, so darf an einen Satz in der Gedenkrede erinnert werden, die Karl Jaspers 1920 bei der Trauerfeier für Max Weber gehalten hat:

„Er fühlte sich als Mensch und Vernunftwesen und wollte, daß auch die anderen auf ihre eigene Verantwortung Mensch und Vernunftwesen seien. Darum mochte er ... keine Unterordnung im Geistigen und Weltanschaulichen, darum liebte er jede noch so geringe Selbständigkeit, liebte er Widerspruch und Kampf, verlangte er, daß man ihm auf gleichem Niveau entgegentrat.“⁴

Mit diesen etwas mosaikhaft aneinandergereihten Zitaten soll der geistige Rahmen von Stoltzenburgs Studienzeit nur knapp und roh skizziert werden. Es wäre, wollte man dem Jubilar biographisch, zeithistorisch oder gar mentalitätsgeschichtlich gerecht werden, über viel mehr zu berichten – über Kriegsteilnahme, über den geistigen (und physischen) Hunger der kriegsheimgekehrten Studenten, über das Klima der Wandlung – „Die Wandlung“ hieß die von Karl Jaspers, Werner Kraus und Alfred Weber herausgegebene und von Dolf Sternberger redigierte Heidelberger Zeitschrift jener Jahre –; all das ist hier nicht möglich. Aber es soll wenigstens darauf hingewiesen werden, daß in den letzten Jahren der ein oder andere Rückblick auf jene Heidelberger Zeit erschienen ist, daß Stoltzenburg an ziemlich versteckter Stelle darin

² Alfred Weber: Bürokratie und Freiheit. In: Die Wandlung. Eine Monatsschrift. Unter Mitw. von Karl Jaspers, Werner Kraus und Alfred Weber hrsg. von Dolf Sternberger. Jg.1, 1945/46, S. 1042.

³ Gustav Radbruch: Die Erneuerung des Rechts. In: Die Wandlung. Jg. 2, 1947, S. 9f.

⁴ Karl Jaspers: Max Weber. Eine Gedenkrede. 2. und 3. Tausend. Tübingen: Mohr 1926, S. 25.

Spuren hinterlassen hat, ja, daß ihn gewiefte Bibliothekare in ihren Beständen oder Bibliographien nicht bloß als Verfasser bibliotheksfachlicher Publikationen und einer – ungedruckten – Dissertation⁵ finden können, sondern auch als Mitherausgeber einer gedruckten Nachschrift von Gustav Radbruchs Vorlesung „Vorschule der Rechtsphilosophie“.⁶ Ein gewiefter Archivar kann auch ungedruckte Jugendspuren von Stoltzenburg finden. Davon soll mit einigen Zeilen berichtet werden.

Im Januar 1996 ist im S. Fischer Verlag ein Taschenbuch erschienen, das aus den Vorträgen eines Marbacher Colloquiums entstanden ist. Die Tagung am Deutschen Literaturarchiv (1994) war der Frage gewidmet, ob 1945 in der Geschichte der Germanistik eine mentale Zäsur liegt oder nicht. Das Buch heißt *Zeitenwechsel*.⁷ Der Münchner Germanist Walter Müller-Seidel hat beim Colloquium einen Vortrag gehalten, der unter dem Titel „Zur geistigen Situation der Zeit – um 1945“ in das Buch eingegangen ist. Es heißt dort:

„Aber Erneuerung der Universität blieb auf Wiederherstellung des Früheren nicht beschränkt. Das zeigte sich im Versuch, neue studentische Gemeinschaftsformen zu erproben. Heidelberg war ehemals ein Hort der Korporationen gewesen, und gerade auch der schlagenden. Ihnen galt es etwas Neues entgegenzusetzen. Schon im Wintersemester 1945/46 war im Hause Gustav Radbruchs und Marie Baums, der Freundin Ricarda Huchs und einer Frauenrechtlerin des deutschen Südwestens obendrein, eine neuartige Studentenvereinigung gegründet worden, die sich „Friesenberg“ nannte, nach der Straße, in der die Mentoren Gustav Radbruch und Marie Baum wohnten. Ihr gehörten Studentinnen gleichberechtigt an, und die Satzung sah vor, daß es in dem aus drei Personen bestehenden Vorstand auch eine Frau geben mußte. Hier trafen sich Studentinnen und Studenten aller Fakultäten mit sehr unterschiedlichen Interessen. Aber Fragen der Erneuerung, der politischen Kultur wie der Universität, standen im Vordergrund. Von Anfang an waren Probleme des Widerstands gegen Hitler ein wiederholt erörtertes Thema dieser Jahre. Diesem hier bevorzugten Thema ist es auch zuzuschreiben, daß die Vorsitzenden der Vereinigung, zu denen ich damals gehörte, Anfang 1948 von einer Gruppe des früheren dänischen Widerstands für vier Wochen nach Kopenhagen eingeladen wurden. Unseren Gastgebern war es darum zu tun zu zeigen, wie sehr es darauf ankommt, nach Niederlagen neu zu beginnen, indem man ihren Ursachen nachgeht. Die Dänen hatten eine solche Niederlage erlebt, als sie im ersten der Kriege Bismarcks be-

⁵ Joachim Stoltzenburg: Das Problem des Überzeugungsverbrechers bei Gustav Radbruch. Maschinenschriftlich, VI, 167 S. (Rigorosum: 17. Juli 1953. Erstreferent: Eberhard Schmid).

⁶ Gustav Radbruch: Vorschule der Rechtsphilosophie. Nachschrift einer Vorlesung. Hrsg. von Harald Schubert, Joachim Stoltzenburg, Studenten der Rechte. Heidelberg: Scherer 1948. (Grundrisse der Rechtswissenschaft. Hrsg. G. Radbruch.) Das mir vorliegende, von Walter Müller-Seidel geliehene Exemplar hat die handschriftliche Widmung: „Einen Gedanken, der nicht auf einen schlichten Ausdruck gebracht werden kann, sollte man verwerfen. Vauvenargues./ Immer mit all meinen guten Wünschen, Dein Joachim. / Heidelberg, September 1948“. – Die Schrift ist 1959 in einer zweiten Auflage erschienen, zu der Stoltzenburg ein umfangreicheres Vorwort beigefügt hat; an der dritten Auflage waren Schubert und Stoltzenburg dann nicht mehr beteiligt (diese Angaben nach Hollerbach).

⁷ *Zeitenwechsel*. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945. Hrsg. Wilfried Barner und Christoph König. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuchverlag. (Eine Veröffentlichung der Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik im Deutschen Literaturarchiv Marbach a.N.).

siegt wurden. Von zwei Theologen war in diesen Wochen wiederholt die Rede: von Kierkegaard, dem unerbittlichen Kritiker der Staatskirche, und von Grundvig, dem großen Erneuerer und Mitbegründer der dänischen Volkshochschulbewegung. Hier konnte man eine Sozialdemokratie kennenlernen, deren undogmatische Offenheit beeindruckend war. Dieser Aufenthalt war noch einmal von den Erfahrungen des Neubegegins geprägt.“⁸

Stoltzenburg war einer der Dänemark-Reisenden. Er hat oft von dem tiefen Eindruck erzählt, den er dort erfahren hatte.

Die zwanzigbändige Gustav-Radbruch-Gesamtausgabe, die in Heidelberg erscheint und nahezu abgeschlossen ist, enthält auch zwei Briefbände.⁹ Sie wurden von dem Würzburger Strafrechtler Günter Spindel ediert. In der Festschrift für Günter Spindel¹⁰ nun, die vor vier Jahren erschienen ist, gibt es einen Beitrag des Freiburger Rechtsgelehrten Alexander Hollerbach: „Notizen zu Radbruchs ‘Vorschule der Rechtsphilosophie’“, dessen erster Satz lautet: „Dem Kenner und Liebhaber Radbruchs sind die Namen Harald Schubert und Joachim Stoltzenburg vertraut“. Hollerbach schildert, auch er in der Absicht, zur Erhellung der Zeitsituation beizutragen, wie es zur Publikation der Radbruch’schen Rechtsphilosophie-Vorlesung des Wintersemesters 1946/47 gekommen ist. Das Reizvolle an dem Beitrag ist, daß Hollerbachs Hauptquelle ein autobiographischer Brief Stoltzenburgs an ihn vom 25. Juli 1991 ist, aus dem Hollerbach ausgiebig zitiert. Ein Stück aus diesem Brief sei auch hier wiedergegeben:

„Von der Schulbank ging es im April 1939 in den Arbeitsdienst und Krieg, den ich als Obergefreiter überstand. – Kaum daß ich im Juli 1945 heimgekommen war, wurde Schwerin der Sowjetischen Besatzungszone zugeschlagen. Ein totalitäres Regime genügte mir. Ich überquerte im Dezember 1945 die Elbe bei Nacht in Richtung Westen. Auf der Suche, immatrikuliert zu werden, landete ich über Göttingen und Frankfurt in Heidelberg. Am 30. Januar 1946 wurde ich inskribiert. Ich stürzte, in ständiger Begleitung eines leeren Magens, in eine auf der Oberstufe zwar erahnte, mir aber völlig unbekannte Welt und begann meine Odyssee, um die Leuchtfeuer zu finden, die mir den Weg weisen sollten’.

Joachim Stoltzenburg (schreibt Hollerbach) absolvierte das Referendarexamen im Winter 1949/50. Auch er wollte verständlicherweise bei Gustav Radbruch promovieren: „In meinem letzten Semester (1949) gab es die erste Erwähnung eines Dissertationsthemas. Radbruch dachte, für mich sehr erstaunlich, an ein völkerrechtlich-außenpolitisches Thema (in Erinnerung an 1936/38?): Die Intervention im Völkerrecht.

⁸ Zeitenwechsel, S. 423. – Zum „Friesenberg“ vgl. Walter Schmitthenner, Studentenschaft und Studentenvereinigungen nach 1945. In: Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986. Bd III, Heidelberg 1985, S. 569-616, bes. 590-598.

⁹ Gustav Radbruch. Briefe I (1898-1918). II (1919-1949). Bearb. Günter Spindel. Heidelberg: C.F.Müller juristischer Verl. 1991. 1995. (Gustav Radbruch. Gesamtausgabe. Hrsg. Arthur Kaufmann. Bd 17. 18.).

¹⁰ Festschrift für Günter Spindel zum 70. Geburtstag am 11. Juli 1992. Hrsg. Manfred Seebode. Berlin, New York: De Gruyter 1992.

Bevor wir auch nur den Faden dieses Gedankens aufnehmen konnten, nahm ihn der Tod Gustav Radbruch aus der Hand – so wie er es gewünscht hatte: ‘in den Sielen Sterben’. An seinem Grab sprach ich für die Studenten. Ich schloß mit dem Wort Augustins: Cor meum inquietum donec requiescat in Te, auch als Ausdruck einer nach der deutschen Katastrophe neuen Aufgeschlossenheit Radbruchs gegenüber christlicher Religiosität.“

Im Anhang von Hollerbachs Aufsatz sind die beiden Ansprachen, die Stoltzenburg zu Ehren Radbruchs gehalten hat, vollständig wiedergegeben, die am 13. Juli 1948 im Namen der Studenten vorgetragene Abschiedsrede in der letzten Vorlesung von Radbruch und die bei der Trauerfeier für Gustav Radbruch gesprochenen „Abschiedsworte der Studenten“. Der Text der Abschiedsrede vom 13. Juli 1948 findet sich übrigens auch im Nachlaß von Gustav Radbruch in Heidelberg.¹¹ Ein Abschnitt lautet:

„Und dies sei nun der eigentliche Kern unseres Dankes, den wir Ihnen, Herr Professor, am heutigen Morgen aus vollem Herzen bieten wollen: Dank, daß wir durch Ihre Collegs durch 6 Semester hindurch das Recht nicht als eine tote Maschinerie ineinandergreifender Normen gelehrt bekamen, sondern das Recht als eine Kulturercheinung und Kulturmacht begreifen lernten, in deren Mitte unverrückbar der Mensch steht, dessen äußerer Friede bewahrt werden soll. Dank, daß wir in immer wieder neuem juristischen Gewande ein Menschenbild kennenlernten, in welchem die Macht des Willens gebunden ist an das Gewissen des Entscheidenden, dessen Freiheit der Entscheidung jedoch unbenommen, dessen Verantwortlichkeit für seine Entscheidung unbestritten bleibt. Dies ist das Menschenbild, das aus dem kostbarsten Strom des abendländischen Geistes gespeist ist: aus dem humanistischen Denken zweier Jahrtausende. In einem Zeitalter, in welchem die Krise des Rechtsdenkens im totalen Staat durch Erhebung des Unrechts zum System ihre offenkundige Wirklichkeit gefunden hat, ist die Frage nach den Grundlagen eines Neubaus als die Frage der Gegenwart unausweichlich geworden. Und daß Sie uns in dieser bedrohlichen Situation immer wieder die Idee des Rechtes und der Gerechtigkeit als unverrückbaren Maßstab einer menschlichen sozialen Ordnung bewiesen haben, dafür wollen wir Ihnen mit dem Versprechen unseres Verpflichtetseins auf diesem Weg unsere Dankbarkeit begründen.“¹²

Im Heidelberger Nachlaß Gustav Radbruchs findet sich schließlich noch der handschriftliche Brief vom 20. November 1949, mit dem Stoltzenburg seinem Lehrer zum 70. Geburtstag am 21. November 1949 gratuliert hat. Der Brief schließt mit dem schönen Satz:

¹¹ Herr Dr. Manfred Stange, Frau Dr. Gisela Weber und Herr Dr. Hermann Josef Dörpinghaus haben mir liebenswürdig Zugang und Zitiererlaubnis gewährt.

¹² In der Spindel-Festschrift sind übrigens noch weitere bibliographische Hinweise auf Texte, die Stoltzenburg als Student geschrieben hat: Joachim Stoltzenburg: Gustav Radbruch. In: Ruperto-Carola. Mitteilungsblatt der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg, Nr. 2, Februar 1950, S. 14-16. Ferner Joachim Stoltzenburg: „Bewährtes Gedankengut“? In: Die Heidelberger Studentenschaft 1949, Nr. 8 vom 15. Juli 1949, S. 6f. (zur Frage der Korporationen).

„Vielleicht aber steht mein Dank am höchsten dafür, daß ich immer – auch wenn ich verdrossen oder in trüber Stimmung einmal zu Ihnen kam – mit Fröhlichkeit Ihr Haus verließ!“¹³

Gustav Radbruch soll nun in diesem Beitrag das letzte Wort haben. Im Nachlaß von Karl Jaspers, der dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach gehört, findet sich ein Altersbrief von Radbruch an Karl und Gertrud Jaspers, der bisher unbekannt ist.¹⁴ In seiner Offenheit enthält er

¹³ Der Verf. dieses Beitrags ist Literaturarchivar und hat ein recht schlechtes Gewissen, daß er aus einem unveröffentlichten Text ohne Erlaubnis des Verfassers zitiert – notgedrungen, bei einer Festschrift. Er beruhigt sich aber damit, daß ihm Stoltzenburg, wenn er, der Verf. dieses Beitrags, allzu viele Skrupel hatte, zuzurufen pflegte: „Pecca fortiter!“

¹⁴ Die im Jaspers-Nachlaß in Marbach überlieferten Briefe von Gustav Radbruch an Jaspers und die in der UB Heidelberg im Radbruch-Nachlaß überlieferten Briefe von Jaspers an Radbruch (auf beiden Seiten gibt es auch Durchschläge eigener Briefe, aber nicht in vollständiger Reihe) würden einen interessanten Briefwechselband ergeben, bedürften aber sachkundiger Erläuterung. Denn die frühen Briefe sind von biographischen Einzelheiten durchsetzt. Da keine der bisherigen Editionen von Briefen Gustav Radbruchs Vollständigkeit erreichte und wohl auch nicht erstrebte (s. Anm. 9; davor: G.R.: Briefe. Hrsg. Erik Wolf. Göttingen 1968), und da die Briefe Jaspers' an Radbruch ganz unveröffentlicht sind, sei hier ein Verzeichnis aller erhaltenen Briefe angeschlossen:

Im Nachlaß Jaspers in Marbach: 1. Postkarte von G.R. an Herrn und Frau Dr. Jaspers, Lübeck 7.3.11 (Datum des Poststempels). – 2. Ansichtskarte von G.R. an Dr. Karl Jaspers junior, Oldenburg. Eutin 4.8.11 (Datum des Poststempels). – 3. Brief von G.R. an Karl Jaspers, Heidelberg 25.12.11. – 4. Postkarte von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Lübeck 6.4.12 (Datum des Poststempels). – 5. Brief von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Heidelberg 8.5.12. – 6. Brief von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Heidelberg 13.5.12. – 7. Brief von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Heidelberg 5.8.12. – 8. Postkarte von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Heidelberg 10.8.12. – 9. Brief von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Heidelberg 14.8.12. – 10. Postkarte von G.R. an Karl Jaspers, Firenze 30.8.12. – 11. Brief von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Heidelberg 16.9.12. – 12. Brief von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Lübeck 29.12.12 (publiziert bei Eric Wolf und Günter Spendel). – 13. Billet von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Heidelberg 21.2.13. – 14. Brief von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Heidelberg 21.8.13 (publiziert bei Eric Wolf unter dem falschen Datum vom 25.8.13). – 15. Ansichtskarte von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Lübeck 25.12.13. – 16. Brief von G.R. an Karl Jaspers, Königsberg 7.6.14 (publiziert bei Eric Wolf und Günter Spendel). – 17. Brief von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Königsberg 28.6.14 (publiziert bei Wolf und Spendel). – 18. Brief von G.R. an Karl Jaspers, Dirschau 10.1.15. – 19. Brief von G.R. an Karl Jaspers, Freiburg 27.1.16. – 20. Postkarte von G.R. an Karl Jaspers, Freiburg i.B. 28.1.16. – 21. Brief von G.R. an Karl Jaspers, Kiel 18.10.19. – 22. Brief von G.R. an Karl Jaspers, Berlin 14.6.20. – 23. Brief von G.R. an Karl Jaspers, Berlin 22.10.21. – 24. Brief von G.R. an Karl Jaspers, Kiel 28.10.21. – 25. Postkarte von G.R. an Karl Jaspers, Kiel, 17.7.25. – 26. Maschinenschriftlicher Brief von G.R. an Karl Jaspers, Heidelberg 22.9.31 (publiziert bei Wolf und Spendel). – 27. Brief (eigenhändig) von G.R. an Karl Jaspers, Friesenberg 1 a 14.3.42 (publiziert bei Wolf und Spendel). – 28. Brief in fremder Handschrift (diktiert) mit Radbruchs Unterschrift an Karl Jaspers, Heidelberg 8.1.47. – 29. Maschinenschriftlicher Brief von G.R. an Karl Jaspers, Heidelberg 13.2.48. – 30. Gedruckte Danksagung nach dem 70. Geburtstag Radbruchs. Heidelberg, im November 1948 (publiziert bei Spendel). – 31. Maschinenschriftlicher Brief mit handschriftlichem Zusatz von G.R. an Karl Jaspers, Heidelberg 2.12.48. – 32. Lydia Radbruch an Karl und Gertrud Jaspers vom 3.12.48 (Schilderung der Feier zum 70. Geburtstag Radbruchs). – 33. Maschinenschriftlicher Brief von G.R. an Karl und Gertrud Jaspers, Heidelberg 17.2.49.

Im Nachlaß Radbruchs in der UB Heidelberg: 1. Abschiedsgruß „in Freundschaft und Herzlichkeit“ von Jaspers, Lederer, Lukácz und Staudinger an Gustav Radbruch vom 9.4.14. Dabei von der Hand Radbruchs: „Begleitschreiben zu dem Gemälde von Waldschmidt“. – Ferner die folgenden Briefe von Jaspers an Radbruch (wenn nicht anders vermerkt handschriftlich) und aus Heidelberg: 2. 12.6.14. – 3. 26.6.14. – 4. 30.6.14. – 5. 23.1.16. – 6. 28.1.16. – 7. 14.8.16. – 8. 20.4.19. – 9. 29.10.21. – 10. 27.5.26. – 11. 29.12.28. – 12. 20.11.38. – 13. 27.2.42 (von hier an lautet die Anrede „Du“). – 14. 19.4.45. – 15. 26.2.48 (maschinenschriftlich). – 16.

manche Züge, die vom alten Lehrer auf den nun auch alten Schüler übergegangen sind. Im übrigen gehört er, auch in dem, was man im Schwäbischen einen leicht „räßen“¹⁵ Ton nennt, zu den besonders schönen Altersbriefen.¹⁶

Prof.Dr.Gustav Radbruch

Heidelberg, 17.2.49

Friesenberg 1 a

Telefon Nr. 4185

Liebe Gertrud, lieber Karl!

Ihr verlebt diesmal Eure Geburtstage zum erstenmal in Basel. Ich hoffe, und bin überzeugt, daß die Bilanzziehung Heidelberg-Basel mit einem Ueberschuss zugunsten Basels endet, und wünsche Euch beiden von Herzen alles Gute auch für die Zukunft.

Das Rektorat Geiler¹⁷ erfüllt, was man von ihm erwartet hat. Er verwirklicht mit grosser Tatkraft eine ganze Reihe von Ideen, unter denen die Schöpfung eines Verbandes der alten Heidelberger Studenten und anderer Freunde der Studentenschaft, also einer Altherren-Organisation für die Universität, meines Erachtens die bedeutendste ist. Die Kleinarbeit bleibt im wesentlichen Kunkel¹⁸ überlassen. Ich habe nur eine Funktion übernommen: Sitz im Kuratorium des Collegium Academicum, nicht ganz unwichtig, da durch die Kündigung Boeckhs¹⁹ eine neue Besetzung notwendig geworden ist.

Du mußt notwendig von den Universitäts-Reformplänen²⁰, welche ein Ausschuss der britischen Zone aufgestellt hat, Kenntnis nehmen, auch öffentlich dazu Stellung nehmen. Erfreulich scheint mir daran die Einführung einer Vermittlungsschicht zwischen

14.11.48 (eigenhändig). – 17. Basel, 23.4.49 (eigenhändig). – 18. Basel 20.5.49 (maschinenschriftlich). – 19. Basel, 5.6.49 (maschinenschriftlich). – 20. Basel 14.9.49 (eigenhändig). Im Nachlaß von Karl Jaspers finden sich drei weitere Briefe von Jaspers an Radbruch, die nicht im Nachlaß Radbruchs erhalten sind. Es handelt sich um eigenhändige Briefe, die Lydia Radbruch wohl zurückgegeben hatte bzw. die Jaspers nicht an Lydia Radbruch zurückgegeben hat, als die Briefe Radbruchs und Jaspers nach dem Tod von Radbruch eine Zeitlang ausgetauscht waren: Heidelberg 31.12.14. – Heidelberg 8.8.16. – Heidelberg 23.2.46. Ferner findet sich im Nachlaß Radbruchs eine bibliographische Rarität, nämlich das Titelblatt, das Vorwort und das Inhaltsverzeichnis der „Festgabe für Gustav Radbruch/zu seinem siebenzigsten Geburtstag am 21. November 1948 dargebracht von Freunden und Verehrern/herausgegeben von Karl Jaspers und Walter Jellinek. Heidelberg: Lambert Schneider“. Die vier Blätter sind vom Buchbinder sorgfältig gebunden. Die Festschrift selbst ist nie erschienen.

¹⁵ Der Verf. bittet um Nachsicht. „Räß“ ist ein liebevoller Ausdruck für das, was Radbruch in seinem Brief „moros“ nennt.

¹⁶ Der Brief befindet sich im Nachlaß von Karl Jaspers im Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Er trägt am Kopf den Bleistiftvermerk von Jaspers „beant[wordet] 23/4“. – Es ist der erste größere Brief von Radbruch an Jaspers nach dessen Weggang aus Heidelberg im Jahr 1948.

¹⁷ Karl Hermann Friedrich Geiler (1878-1953) war Handelsrechtler, 1909 Mitbegründer der Mannheimer Handelshochschule, 1945-1947 hessischer Ministerpräsident, 1948/49 Rektor der Universität Heidelberg.

¹⁸ Wolfgang Kunkel (1902-1981), Rechtshistoriker, ordentlicher Professor für bürgerliches und römisches Recht in Heidelberg (1943) und München (seit 1956), Rektor der Universität Heidelberg 1947/48, Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1950-1952.

¹⁹ Es handelt sich wohl um Joachim Georg Boeckh (1899-?), Germanist in Heidelberg, seit 1949 an der Pädagogischen Hochschule in Potsdam, seit 1952 an der Humboldt-Universität Berlin.

²⁰ Karl Jaspers hat sich intensiv mit Fragen der Universitätsreform auseinandergesetzt. Zur badischen Universitätsverfassung von 1933, die wohl von Heidegger angeregt worden ist, gibt es „Zwölf Thesen zur Universitätsverfassung“ im Nachlaß. Seine Reden zur Universitätsfrage von 1945/46 sind 1986 unter dem Titel „Erneuerung der Universität“ gesammelt veröffentlicht worden. Die bekannteste Schrift von Karl Jaspers zum Thema ist „Die Idee der Universität“ (1946). Der Aufforderung Radbruchs, zu den Universitätsreformplänen der britischen Zone öffentlich Stellung zu nehmen, ist Jaspers aber nicht gefolgt.

Professoren und Studenten nach Art der englischen Fellows und des Tutorial Systems, nicht erwünscht aber die Einführung eines *studium generale*, da sich eine Verlängerung des Studiums nicht verantworten lässt, ausserdem philosophische Zwangsvorlesungen für nun einmal nicht philosophisch Eingestellte und namentlich Prüfungen solcher Art eine Marter für Dozenten und Studenten sind. Der Ausweg liegt nicht im Zwang zu ausserfachlichen Vorlesungen, viel mehr in der universalen Auffassung der Fachvorlesungen durch den Fachdozenten, die dann möglicherweise zum freiwilligen Besuch ausserfachlicher Vorlesungen veranlasst. Ganz gefährlich aber sind die traditionslosen Organisationspläne, die vorgeschlagen werden, sie sind geeignet, Kreisen ausserhalb der Universität einen, bei uns nicht anders als parteipolitisch gefärbten, Einfluss zu ermöglichen.

Es haben hier mancherlei anziehende Vorträge fremder Dozenten stattgefunden, denen ich aber regelmässig nicht beigewohnt habe, anwesend war ich bei einem inhaltlich wie rednerisch hervorragenden Vortrag von Litt²¹ über Goethes Geschichtsauffassung. Gestern las man in der Zeitung, dass Dein Nachfolger Krüger²² angenommen hat. Die Frage des neueren Historikers ist immer noch unerledigt. Wenigstens erfährt man nichts. Es ist überhaupt ein schwerer Mangel, dass, wer nicht im Senat ist, nur durch Zufall etwas erfährt, eine Tatsache, die freilich nur auf der Uninteressiertheit der Mehrzahl der Kollegen für das Ganze der Universität beruht.

Mein Rücktritt vom Lehramt hat mir bisher nicht die Ruhe verschafft, die zu wissenschaftlicher Arbeit eigentlich nötig ist. Vorerst beschäftigt mich nämlich eine drängende Terminalsarbeit, an der Du auch beteiligt bist: die juristischen Anmerkungen zu der grossen Goethe-Ausgabe, die Dr. Andreas Bauer²³ mit grosser Tatkraft und Genauigkeit leitet. Es würde mich freuen, einmal von Dir zu hören, wie Du grundsätzlich über die Anlage dieser Ausgabe denkst. Mich beunruhigt dabei, dass es nicht eine Arbeit der Musse ist, die nebenher gehen könnte, sondern eine Hauptarbeit, die eine Verzögerung wichtigerer Aufgaben mit sich bringt, nämlich der Neuauflagen fast aller meiner Schriften²⁴. Ich komme nicht von dem Gedanken los, dass die Kunst lang und das Leben kurz ist und man daran denken muss, das Wichtige bald unter Dach zu bringen. Dabei beunruhigen noch oft genug die Fragen des Tages, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob die künftige Welt für das, was unsere Aufgabe war, überhaupt noch annahmefähig sein

²¹ Theodor Litt (1890-1962), Pädagoge und Philosoph, 1920-1937 und 1945-1947 Professor in Leipzig, dann in Bonn.

²² Gerhard Krüger (1902-1972), stand als Philosoph Heidegger nahe. Er lehrte 1946-1957 in Tübingen, dann als Ordinarius in Frankfurt. Den Ruf nach Heidelberg lehnte er ab.

²³ Dr. Andreas Willy Bauer (1908-1989) war Germanist und Romanist, Schüler von Friedrich Gundolf, Karl Jaspers und Karl Vossler, Gegner des Dritten Reiches, zwischen 1933 und 1941 vielfach im Ausland, zuletzt als Professor für Germanistik in Chongking (China). Seit 1952 im diplomatischen Dienst, u.a. als Kulturattaché in Mexiko und Argentinien. Von ihm sind eine Reihe lyrischer Gedichte veröffentlicht. Andreas Bauer war vom Verlag Küpper, dem Nachfolgeverlag von Georg Bondi – also dem Verlag von Stefan George und seinem Kreis – in der Nachkriegszeit beauftragt, eine Goethe-Ausgabe herauszugeben. Im Nachlaß von Karl Jaspers sind Briefe erhalten, die auf diesen Plan eingehen. Bauer plante, sechzig Gelehrte als Berater und für die Erläuterungen der einzelnen Teile von Goethes Werk heranzuziehen. Karl Jaspers redete ihm die Absicht aus, für die Edition die George'sche Kleinschreibung zu benutzen. Der Verlag Küpper mußte nach der Währungsreform den Plan aufgeben, ohne daß ein Band erschienen wäre.

²⁴ Gustav Radbruch starb am 23.11.1949, Neuauflagen vieler seiner Schriften haben nach dem Tod Erik Wolf u.a. besorgt.

wird. Wenn ich auch nicht mehr an ein unmittelbar bevorstehendes Gewitter glaube, so lassen doch die sich immer bedrohlicher zusammenballenden Wolkenmassen eine Entladung in absehbarer Zeit befürchten. Man schaut vergeblich nach Gestalten aus, die dieser Lage gewachsen wären. Wahrscheinlich sind die Dinge und Verhältnisse so sehr über die Menschen hinausgewachsen, dass die Zeit des Wirkens grosser Menschen auf die Geschichte überhaupt vorbei ist. Die Atombombe schafft eine makrokosmische Geschichte, die sich dem Mikrokosmos Mensch völlig zu entziehen droht.

Ich bin jetzt, wie Du weisst, auch Mitglied der Akademie. Sie macht mir den Eindruck eines intimen Kreises, der ebenso gut Schachspiel oder Nelkenzucht treiben könnte. Das macht zwar den anderen Schachspielern und Nelkenzüchtern Spass, namentlich wenn es mit der Wichtigkeit des Glasperlenspiels betrieben wird aber ich muss doch manchmal an der Zeitgemässheit zweifeln. Von Leibniz-Geist ist wenig da. Natürlich schätze ich die grossen sachlichen Aufgaben, die von der Akademie finanziert werden, sehr hoch, und das übrige kränzchenhafte Dasein mag als ein Schnörkel zur Verzierung der wirklich sachlichen Aufgaben hingenommen werden.

Wenn mein Brief moros und grämlich klingen sollte, so wäre das doch nicht der richtige oder zum mindesten nicht der erschöpfende Eindruck. Wohl ist mir zumute, als wenn am 21. November ruckweise die Türe zum Alter aufgerissen wäre, und wenn ich mir für die Zeit nach diesem Tage ungehemmte wissenschaftliche Arbeit vorgenommen hatte, so macht sich die Abnahme der Kraft dazu doch sehr bemerkbar. Gut ist nur, dass das Bewusstsein der Aufgaben sehr stark in mir lebt, und zu hoffen, dass diese Aufgaben die nötigen Kräfte in Gang setzen werden.

Damit schliesse ich diese allzu langen Ausführungen, die Dir zeigen sollen, wie vieles sich aufstaut, was ich früher im Gespräch gerade mit Dir zum Abfluss brachte. Mit den herzlichsten Grüssen an Euch beide

in alter Treue

Euer

Gustav Radbruch